

Glaube und Vernunft ist die Antwort – Was bitte ist die Frage?

VON NORBERT WALTER

Wieder war Weihnachten. Was war das? Das Fest der großen Liebe Gottes. Gott wird zu unserer Rettung einer von uns? Bitte wie? Da war vor allem erst einmal die große Arbeitspause. Da waren die ersten Skiferien. Da waren die guten Essen, die Betriebsweihnachtsfeiern. Da war das, was von den Familien – die jedes Jahr kleiner und kinderloser werden – übrigblieb. Da waren die Geschenke.

Und wie war die Weihnachtsmette? Haben wir das Lukasevangelium zur Geburt Jesu aufgenommen? Haben wir Marias Reaktion auf die Hirten im Sinn („Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen“)? Oder haben wir gar die Geburtsgeschichte nach Johannes gehört? „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“.

Nein, diese Welt, die Welt des Evangeliums, die Welt, in der seine Nachfolger seine Botschaft verkünden, Kirche sind, diese Welt befindet sich in Auflösung. Die Bischöfe sind Konkursverwalter der Kirche. Sie wickeln ab. Manna kommt nicht mehr vom Himmel. Kirchensteuereinnahmen evaporieren. Weil treue Mitglieder – meist alt – einfach sterben und reiche, mittelalte Mitglieder einfach aus ökonomischen Gründen austreten. Und neue Mitglieder im alten Europa einfach nicht geboren werden. Und eher im Internet als in der Kirche sozialisiert werden. Da braucht man weniger Kirchen. Und kann sie für an-

deres als die Feier der Eucharistie faktisch nicht gebrauchen (also auch nicht ökonomisch erfolgreich verkaufen).

Ein schrecklicher Befund: hat er doch über den Gottes- und Kirchenbezug hinaus Implikationen für den Bestand kirchlicher Einrichtungen in den Bereichen Kindergarten, Schule, Krankenhaus, Alten-Betreuung und Medien. Überall ist Kirche im Rückzugsmodus – im alten Europa.

Wie verhält sich dieser Realitätscheck für „Kirche“ zu den Umfrageergebnissen über die Frage nach dem Gottesbezug der Menschen? Die beiden passen nicht zueinander. Irgendwie ist die Frage nach Gott, nach einer transzendentalen Ebene vorhanden. Die Fragen nach wertorientiertem Verhalten, nach dem tiefen endgültigen Sinn des Lebens, die Frage nach der Menschenwürde, insbesondere beim zerbrechlichen Beginn des Lebens und an seinem – oft dementen – Ende, werden gestellt, engagiert debattiert und oft oberflächlich und „Gott-fern“ erledigt.

Ist diese Sehnsucht nach Spiritualität wirklich? Echt? Tief? Oder eine andere Suche nach Ablenkung, nur ein Übertönen der Imperative durch die Herausforderungen des Lebens, das uns umgibt? Sozusagen die höhere Form des Disco-Lärms?

Sind diese Befunde auch oberflächlich? Sind sie gar zynisch?

Ist das Singen von Taizé-Liedern, die Sehnsucht nach Chorälen, sind die Pilger-

schaften auf dem Jakobsweg nicht doch tiefer und verlässlicher Ausdruck der Suche (und des Findens) nach einem Anker in Gott und in religiöser und kirchlicher Gemeinschaft? Ist die Gemeinschaft von St. Egidio nicht Beweis für die Gegenwart der Botschaft der Bergpredigt in der alten europäischen Welt? Sind fundamentalistische Aufklärung und aggressiver Laizismus doch nicht die einzige Haltung in Europa? Ist Gottesbezug und kirchliche Verantwortungsgemeinschaft doch noch immer europäische Realität?

Das soll als Erforschung des Zustandes unserer europäischen Bewusstseinslage in Bezug auf Gott und Kirche genügen. Ich will mich nun der Frage zuwenden, wie ich den Bedarf nach Verankerung in Gott und die Notwendigkeit der Begleitung der Menschen durch Kirche am Anfang des 21. Jahrhunderts einschätze.

Ich bin sicher: Das Ende des Kommunismus, der Siegeszug der Ökonomisierung vieler Facetten des Lebens, die dramatische Globalisierung, die Krisen in der Wirtschaft und insbesondere in der Finanzwirtschaft haben zu Entwurzelung, zu Hetze, zu tiefer Unsicherheit geführt. Sinn des Lebens und Lebensweise sind nicht mehr mit Orientierungen (christlich, auf Gott bezogen) versehen. Beliebigkeit, Kurzatmigkeit, Fehlen des Nachhaltigkeitssbezuges im Generationenverhältnis herrschen vor. Immer weniger Kontinentaleuropäer reichen der Ewigkeit die Hand, indem sie den nachfolgenden Generationen ins Leben verhelfen (Hochzeiten und Geburten werden Mangelerscheinungen) und sich um die vorausgehenden Generationen kümmern (Altenbetreuung, Grabpflege).

Wir haben in einer Welt ohne Wurzeln und mit zunehmender Wucht von gesellschaftlichen und ökonomischen Krisen ei-

Prof. Dr. Norbert Walter ist Geschäftsführer seiner eigenen Firma, der Walter & Töchter Consult. Von 1990 bis Ende 2009 war er Chefvolkswirt der Deutsche Bank Gruppe und Geschäftsführer von Deutsche Bank Research. Er engagierte sich in verschiedenen Gremien zur Überwachung und Regulierung der europäischen Wertpapiermärkte in Brüssel. Er ist

Mitglied des Fördervereins Ökologische Steuerreform, des Bundes Katholischer Unternehmer und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.



nen vehementen Bedarf an Verankerung, an Sinnorientierung. Glaube und Gott haben hier eine große Bedeutung für das Auffangen der so konditionierten Menschen. Ich bin sicher, dass dies ein zutreffender Befund ist. Aber die Individuen wissen oft nur um das schwarze Loch der Sinnleere. Sie sind Verunsicherte im stürmischen Meer, sie haben keine Leuchttürme, sie haben keine Lotsen. Die Sehnsucht kennt nicht ihr Ziel, und auf dem Weg fehlen die Begleiter, denen man vertraut.

Was bringt uns in dieser vertrackten Lage voran? Diejenigen, die in ihrem Leben den Gottesbezug erhalten haben, denen intakte Elternhäuser und lebendige Kirche das Glück der Geborgenheit in Gott vermittelt haben, sie haben den Auftrag, Leuchttürme und Begleiter zu Gott und in die Kirche zu sein. Wenn Herausforderungen das Maß der eigenen Erfahrungen übersteigen, ist das Ruhem in Gott und das Behütetsein in der Gemeinschaft der Gläubigen von besonderem Rang. Die Menschen, die andere in Grenzsituationen begleiten, wissen darüber mehr, können

darüber beredter und tiefer berichten als wir, die im üblichen Geschäftsbetrieb Absorbierten.

Gott angenommen zu haben, zu verstehen, dass er uns – jedem Menschen – Würde schenkte, macht die Priorität klar. Gott zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst, heißt, das Verzwacken des Menschen, seine „Benutzung“ nur als „Produktionsfaktor“ auszuschließen. Seine Würde zu achten, geht vor – immer. Aber Gott in den Mittelpunkt zu stellen, bedeutet nicht Glaube statt Vernunft. Es heißt Glaube und Vernunft. Das Evangelium mahnt uns, die (Christen-) Menschen, kluge Verwalter zu sein, verpflichtet uns, die uns übertragenen (kognitiven und materiellen) Talente nicht zu vergraben, sondern zu vermehren. Die Kardinaltugend der Klugheit ist prominent. Sie steht ganz oben und macht Bürgerpflichten sehr sichtbar. Sicher haben Calvinisten dieses Gottesgebot stärker betont als etwa die Katholische Sozi-

allehre. Aber auch in diesen unterschiedlichen Betonungen liegt der Reichtum des christlichen Erbes.

Kirche hat Gottesbezug und weltlichen Auftrag. Kirche in Kontinentaleuropa kann beides besser wachhalten und fördern, wenn es den eigenen Mitgliedern die Wirklichkeiten des Gottesbezuges und der kirchlichen Engagements in anderen Kontinenten nahebringt. Mein eigenes Engagement für Kirche hat reichlich Nahrung durch die Beteiligung an Kirche in Nord- und Südamerika und in Asien erfahren. Dort gibt es viel lebendige, oft auch junge Kirche. Ihre Beobachtung macht den alten Gläubigen Europas Mut, dass die Nichtbeteiligung so vieler Junger an Kirche und das Ausdünnen des Gottesbezuges in Europa nicht das Ende des Wirkens des Heiligen Geistes ist. Es kann sein, dass der Geist derzeit vor allem andernorts weht als im postkommunistischen und fundamentalistisch aufgeklärten Europa.